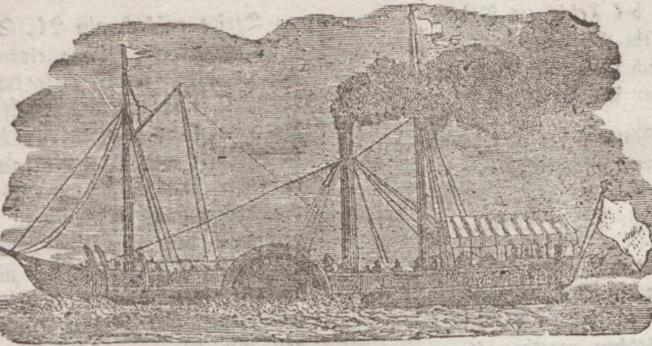
№ 55.



Dienstag, am 9. Mai 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Stiefmütterchen.

Kindlein weint am Rasenhügel,
Der die liebe Mutter deckt;
Ach, wie ward von Kindes Seufzen
Sie so leicht sonst aufgeweckt!

Küßte tröstend dann die Thränen
Von des Lieblings Wangen ab —
Aber taub ist Todesschlummer
Und gefühllos ist das Grab.

Kindlein ringt die kleinen Hände:
Ach nur einen Liebesgruß!
Gieb aus Deinem schwarzen Bette,
Mutter, mir nur einen Kuß!

Mutterherz, im Tod gebrochen,
Fühlet noch des Kindes Schmerz,
Mutterherz, in Staub zerfallend,
Bleibt noch immer Mutterherz.

Und aus ihres Herzens Staube
Blüht ein Veilchen duftend auf,
Blickt mit treuem Mutterauge
Tröstend zu dem Kindlein auf;

Und, wie eine Mutterthräne,
In dem Auge mild und blau,
Schimmert wehmuthvoll und freundlich
Eine Silberperl' von Thau.

Kindlein küßt das süße Veilchen,
Treuer Liebe heil'ges Pfand,
Stillen Gruß der trauten Mutter,
Aus der Gruft heraufgesandt;

Spricht und kost in süßer Wehmuth
Mit der Mutter Blumenbild,
Und wie ihre Stimme flüstert
Frühlingslüftchen sanft und mild.

Aber mit des Frühlings Blüten
Welkt das liebe Veilchen ab,
Und untröstlich weint das Kindlein
Wieder an der Mutter Grab.

Und der Vater führt es tröstend
In des Gartens Blumensaal:
„Schönre Blüten als Dein Veilchen
Prangen hier zu Deiner Wahl!

Sieh, Stiefmütterchen dort lächelt
Fast Dich wie ein Veilchen an;
Schöner noch mit hellern Farben
Sind die Blättchen angethan!“

Aber bittrer weint das Kindlein
Und verhüllt sich das Gesicht:
„Ohne Duft ist's, ohne Liebe! —
Ach, mein Veilchen ist es nicht!“ —

Heinel.

Wohlthun trägt Zinsen.
(Fortsetzung.)

Mit großer Besorgniß hörte Clärty was sich zu Paris begab, und alle die Schrecknisse, welche dem schon Vorgefallenen noch folgen konnten, wurden ihr von dem davor sich ängstigenden Vater so grell vorgestellt, wie sie später wirklich eintrafen. Wie viele Personen des höchsten Ranges, welche sie vordem in Paris hatte kennen lernen, waren bereits hingerichtet worden; wie viele Männer aus den ersten Ständen bei der Vertheidigung der Rechte des Königs gefallen; wie viele Familien flüchtig geworden, und es war als ein halbes Wunder zu betrachten, daß der Graf du Baree noch immer unangefochten in seinem Pallaste zu leben vermochte; aber voraus zu sehen, daß es so nicht bleiben konnte, und vor der Unglücksstunde, wo ihre Befürchtungen eintreffen würden, zitterte Clärty mit den Ihrigen.

Auch waren die Ursachen dazu gegründet; denn Tausende wurden die Opfer einer blinden Volkswuth, einer Entweihung der Menschheit. Endlich aber traf sogar die Nachricht ein, daß man in den ersten Sitzungen des Konvents die Königswürde als Null und nichtig, Frankreich aber zu einer Republik erklärt habe.

Dieses geschah am 21. September, und an demselben Tage erhielt Clärty einen Brief von ihrer Freundin Adelaide, worin diese ihr die Gräuel des Tages schilderte, und mit den Worten schloß: „Clärty, wärest Du wenigstens noch bei uns! Deiner muthigen Entschlossenheit würde es vielleicht gelingen, der Mutter in dieser Trübsal thätigen Beistand zu leisten; Deiner Ueberredungsgabe, sie zu trösten, wenn sie verzagen will bei allem Unglück das uns schon getroffen hat, und erst recht aus der nächsten Zukunft uns bedrohet. Ich bin es nicht im Stande; denn Du kennst mein furchtsames Gemüth, und den Vater haben wir selten zu Hause; wenn er es aber ist, so beschäftigen ihn andere nöthige Dinge, und wir entbehren darum seines beruhigenden Zuspruches. Ach Clärty, wenn Du kommen könntest! Aber freilich, wer sich in jetziger Zeit uns nähert, oder gar sich unsere Freunde nennt, der steht in Gefahr, mit uns ein Schicksal zu theilen, und ich fürchte dafür das Schlimmste.

Diesen Brief hatte Clärty durch einen getreuen Diener des Grafen du Baree erhalten, und trat gleich darauf mit dem offenen Blatte in die Stube ihrer Eltern. „Vater, Mutter,“ redete sie diese an, „vernehmt was Adelaide an mich schreibt, und sagt mir dann was Ihr glaubt, daß ich thun soll.

Clärty las darauf ihnen den Inhalt des nur eben empfangenen Briefes vor, und sagte dann zu Beiden: „Ihr habt gehört wie Adelaide sich gegen mich ausspricht, und nun laßt mich Eure Meinung hören.“

„Du hast doch nicht die Absicht uns zu verlassen, und in das Haus des Grafen du Baree zurück zu kehren?“ fragte Clärtys Mutter statt aller Antwort beinahe erschrocken, „denke daran welches Unglück Dich in diesem Falle bedrohen würde; denn steht es anders zu erwarten, als daß der Graf und seine Familie das Schicksal so vieler Großen endlich theilen wird?“

„Und was sagt Ihr mein Vater?“ fragte Clärty, diesem die Hand reichend.

„Ich?“ erwiederte Lamin, „Ich sage, daß Du dem Gebot Deines Herzens folgen sollst, ohne die allerdings drohenden Umstände zu beachten. Und Du selbst, zu was bist Du entschlossen?“

Noch heute nach Paris zu gehen, und die Pflichten zu erfüllen, welche mir die Dankbarkeit gegen

meine Wohlthäter auflegt;« antwortete Cläry mit Entschlossenheit. »Ja sie sollen mich nicht zaudern sehen, nun es gilt mich ihnen gefällig zu beweisen. Bin ich auch gleich nicht im Stande das Gefährliche ihrer Lage zu ändern, so sollen sie mich doch bereitwillig finden, so viel ich es im Stande bin, sie zu erleichtern.«

Frau Lamin wollte durchaus nicht zugeben, daß Cläry ihren Entschluß ausführte; da jedoch ihr Vater demselben beistimmte, und Cläry standhaft dabei beharrte, so mußte ihre Mutter endlich darin einwilligen, obgleich es nur mit Widerstreben geschah; indem sie fest bei ihrer Behauptung stehen blieb, daß ihre Tochter bei diesem Unternehmen Gefahr liefe die Freiheit, oder wohl gar das Leben zu verlieren, was Lamin nun freilich bestritt, aber doch im Grunde seines Herzens diesem Urtheile beistimmte. Allein die Redlichkeit seines Charakters forderte es strenge, daß Cläry ein Opfer der Dankbarkeit darbrachte, wenn etwa ein solches von ihr begehrt würde, so schmerzhaft es ihm auch fiel, daß er sie von sich entlassen sollte.

Noch desselben Tages, gleich nach dem Mittagessen saß Cläry auf einem kleinen Wagen, auf dem auch in einem Koffer das Nothwendigste von ihren Kleidern gepackt war, und ihr Vater lenkte das Fuhrwerk. Der Abschied von ihrer Mutter war ihr schwer geworden, wie es später bei dem von ihrem Vater gleichfalls war; aber sie hielt es für recht die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen.

Adelaide stand eben gedankenvoll am Fenster, als der Wagen worauf Cläry saß vor dem Hause des Grafen du Baree still hielt, und schrie laut auf vor Freude, als sie ihre Freundin erkannte, der sie nun entgegen eilte, und sie triumphirend zu dem Zimmer der Gräfin führte, indem sie sagte: »Gewünscht haben wir es wohl Alle gleich, daß Du kommen, und in dieser Zeit des Schreckens bei uns bleiben möchtest; aber unser Verlangen gestillt zu sehen, daran haben wir gezweifelt.«

»Ein Beweis, daß Ihr mich noch nicht recht gekannt und beurtheilt habt;« erwiederte Cläry lächelnd, »obgleich ich hier in Eurer Mitte aufgewachsen bin. Doch, liebe Adelaide, Du sagst Alle? Auch Dein Vater?

»Auch er;« antwortete Adelaide freudig, »ja auch er; denn er hoffte die beste Wirkung von Deiner tröstenden Zusprache gegen meine Mutter, die über jede Beschreibung verzagt, deren gewiß benöthigt ist, soll sie der Angst nicht unterliegen, mit welcher sie ununterbrochen zu kämpfen hat; weil sie das Aergste für den Vater befürchtet.«

Unter diesen Worten traten sie in das Zimmer der Gräfin, welche gleichfalls mit einem Ausruf der Freude ihre Pflegetochter bewillkommnete, und dann ihre Klagen in deren Herz ausströmte; denn der Graf war noch mit Briefschreiben beschäftigt, und als er gegen Abend, da es bereits dunkelte, in einer Verkleidung die ihn unkenntlich machte, ausging, und vorher noch von den Seinigen Abschied nahm, konnte er sich nur wenige Minuten bei ihnen aufhalten. Aber auch er schien sich darüber zu freuen, daß Cläry wieder in sein Haus gekommen war, und forderte sie auf nur ja in ihrer Aller Mitte zu bleiben, was Cläry auch gelobte und worauf sich der Graf entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

Reflexionen über das Leben eines Thurmpfeifers.

Wenn wir mit unseren eigenen Füßen auf der Erde stehen und zum Pfarrthurme hinaufsehen, der, wie ein Fels im Meere dasteht, und an dem sich das menschliche Treiben wie eine Welle bricht, so muß uns wohl der Mensch einfallen, der auf jenem Gemäuer einem Falken gleich sein Nest gebaut hat, und dessen Auge die Erde mit ihren Bewohnern wie ein Marionetten-Theater erscheint. Einem solchen Manne kommt das Leben hier unten ungemein kleinlich vor; seine Gedanken beschäftigen sich mehr mit dem Himmel als mit der Erde, und wenn er einen Wunsch in die Wolken schickt, kommt er eine halbe Stunde eher an's Ziel, als der anderer Menschen. So führt er droben auf seinem Wolkenstürmer, mit Sonn' und Mond vertraut, ein ruhiges, beschauliches Leben; Klagen über schlechte Zeiten dringen nicht zu ihm hinauf, flaue Getreidepreise, große Fallissements stören nicht seine Ruhe, wenn nur der Thurm nicht fallirt auf dem er haust, so macht er sich aus der ganzen Welt nicht viel. Das Geborenwerden der Menschen läßt sein Blut ruhig kreisen, nur das Sterben der Reichen zieht ihn an: da hilft er ziehen — und zu Grabe läuten.

Wenn in dunkler Nacht ein Armer sich zum Reichen macht, sein Häuschen mit Oel bestreicht, und der Mann da oben die helle Flamme erblickt, so illuminirt er freudig sein großes Haus, hängt sein Laternchen aus, und man sieht deutlich und klar, wie und wo es brennt. Doch nur die Nacht ist sein reiches Element, er liebt die Helle nicht, wie sämmtliche Bewohner des alten Gemäuers, aber wenn der Abend einbricht, bricht er auf, nimmt sein schönes Instrument zur Hand und fängt zu musiciren an. Leise und zart haucht er alte gediegene, schwermüthige Weisen auf die Erde herab. Kann man die Nacht vor Sorgen nicht schlafen, dann treffen die langen gezogenen Töne, recht sehnsüchtig und klagend unser Ohr und Herz, und wir fühlen recht tief mit dem Künstler die Sehnsucht die in den Tönen liegt — die Sehnsucht nach dem Schlafe, in welchem man nichts zu hören braucht. Doch ihm gebietet es die heilige Pflicht, er pfeift auf seinem Thurme beständig das alte Lied, und sein ganzes Leben ist ein großer Pfiff, bis der Tod, der keine Treppen scheut, ihm das letzte Liedchen pfeift.

Dann geht ihm die Laterne aus.
Er muß hinein ins dunkle Haus.

M. Kohnardi.

Zu ebener Erde und erster Stock, oder: die Antithesen.

Unten wohnt ein armer Dichter, oben ein reicher Wechsler. Wenn der unten die Füße seiner Verse zählt, zählt der oben die Goldstücke seiner Säcke; ist der unten ängstlich, daß kein Fuß zu viel sei, kann der oben nie genug zählen. Beschneidet der unten seine Manuscript-Bogen, um sie zum Verleger zu tragen, beschneidet der oben seine Dukaten, doch bringt dem unten das ganze Manuscript nicht so viel, als dem oben die Abschnitzel eintragen. Hört der unten, mit einem erhabenen Aufsatze beschäftigt, in seiner Begeisterung, der Sphären Eintracht singen, ist der Obere in seiner Sphäre, denn er zählt Geld und singt sich selbst etwas dazu, und sieht mit Wohlgefallen die erhabenen Aufsätze hereintragen, welche der Conditor für seine Tafel geschaffen hat. Während der unten das goldene Zeitalter besingt, denkt der oben, wie viel Gold er bis zu der Zeit seines Alters zusammenbringen werde. Ist der unten von seinem trocknen Brote satt, hat der oben zehn Gerichte verzehrt und sich — den Magen verdorben.

Unten wohnt ein Weinkaufmann, oben wohnt ein Doktor der Wasserheilkunde. Wollen dem oben seine Kranken das Wasser nicht unter dem Namen: Wasser trinken, so schickt er sie zu seinem Hausgenossen, um dort eine Weinkur zu brauchen, die dann mit der Wasserkur gleiche Wirkung hat.

Unten wohnt ein Hutmacher, oben ein Parapluifabrikant. Wenn man, beim Regen, die wasserdichten Hüte des Einen mit den undurchdringlichen Schirmen des Andern beschützt, werden Schirme und Hüte — triefend naß.

Unten wohnt ein Nachtwächter, oben ein großer Spekulant. Wenn der oben in seinem Bette schlaflose Nächte hinbringt, schläft der unten Wohnende, außerhalb seines Bettes.

Unten wohnt ein Horndrechsler, oben die junge Frau eines alten Mannes. Drechselt der unten Hörner, thut es die oben auch. Macht der unten aus den Hörnern Spitzen, bekommt die oben noch die feinsten Spitzen von ihrem verliebten Alten für ihr Hörnerdrehen.

Unten wohnt ein Dintenfabrikant, oben ein Vielschreiber. Kann der unten seine Dinte nicht loswerden, kann der oben sie nicht halten. Verkauft der unten seine Dinte, als brauchbare Flüssigkeit, bietet der oben sie als trockne Schrift aus.

Unten wohnt ein Baumeister, oben ein Projectenmacher. Wenn der unten kaum den Riß zu einem Hause angefangen hat, ist der oben schon mit zehn Luftschlössern fertig; wenn der unten kaum den ersten Grundstein gelegt hat, sind dem oben schon alle Schlösser zu Grunde gelegt.

Unten wohnt ein Chemiker, oben ein Advokat. Wenn der unten aus seinen chemischen Prozessen immer etwas gewinnt, gewinnt der oben seine Prozesse nie; schlägt der unten, das Gewonnene durch, bringt es der oben auch durch; sucht der unten die Grundbestandtheile der Dinge zu gewinnen, gewinnt der oben den Grundbestandtheil seiner Klienten, ihr Geld; wähnt der unten aber, daß es nichts Leeres in der Natur gebe, kann die Klientenschaar des Mannes von

Hierzu Schaluppe No. 51.

Schaluppe № 51. zum Danziger Dampfboot № 55.

Am 9. Mai 1837.

oben ihm zum Gegenbeweise ihre leeren Taschen zeigen.

Unten wohnt ein Bettelvogt, oben ein Geizhals. Der unten sucht alle Bettler auf, der oben flieht sie; den unten spricht nie ein Bettler an, an den oben darf auch kein Armer Ansprüche machen; der oben weis't alle Bettler ab, der unten weis't ihnen Quartier nach, das sie aber nicht gerne beziehen mögen.

Unten wohnt ein Verliebter, oben ein Sterngukker; schaut der oben nach den Sternen am Himmel, sieht der unten nach den Augensternen seiner Geliebten geradüber; sucht der oben zu entdecken, ob Menschen in den Sternen wohnen, forscht der unten, ob sich die Augensterne drüben nach andern Menschen, als nach ihm, wenden; sieht der oben nach dem Wagen, sieht der unten auch nach dem Wagen, in den sie eben einsteigt; freut den oben der Schweif des Kometen, ärgert sich der unten über den Schweif von Anbetern, die ihr Fenster-Parade macht. Beide können ihre Sterne nicht nahe genug haben; gehen dem oben aber seine Sterne des Morgens unter, dann gehen dem unten die seinen erst auf, wenn da drüben das Fenster geöffnet wird; dem oben ist seine Sternwarte das Liebste, den unten kann das Warten auf seine Sterne zur Verzweiflung bringen.

Unten wohnt ein Thürmer, oben ein Todtengräber; der unten führt die Leute hinauf, der oben führt sie hinunter; der unten läutet, der oben leitet sie zur Ruh; doch der unten läutet sie auch zur Unruh, denn er zieht auch die Glocken, wenn irgendwo ein Feuer ausgebrochen ist.

Unten wohnt Einer, der oben wohnen sollte, oben Einer, der unten zu sein verdiente. In diesem Hause wohnt — der Weltlauf. J. Sincerus.

Kajütenfracht.

Der norddeutsche Liedersänger, Hr. Egersdorff, von welchem wir in № 49. u. 52. dieses Blattes berichteten, hat sich mit seltener Gefälligkeit in mehreren Privatkreisen, und auch mit einem Liedchen in dem Konzert der Madame Durège hören lassen. Er wird morgen ein Konzert geben, und wir können nunmehr aus eigener Ueberzeugung berichten, daß seine Empfehlungen wohl begründet waren. Der Wohllaut seiner biegsamen, weichen Stimme dringt zum Herzen, ein solcher Vortrag, der auf jede Note ohne Affectation den richtigen Ausdruck legt, eine solche deutliche Aussprache ist noch nicht vernommen worden. — Hiezu die reizende Auswahl von Liedern, die sämmtlich für seine Stimme geschrieben zu sein scheinen. — Möchte er doch als freundliche Zugabe uns „den Ritt zum Liebchen“ und „den merkwürdigen Spaziergang“ in seinem Konzerte vortragen.

Die Zeitungen schildern uns als gewiß eine regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen Stralsund, Swinemünde und Riga! Könnte nicht von Seiten der Königl. Postbehörde, oder der Kaufmannschaft dahin gewirkt werden, daß die Dampfschiffe auf ihrer Reise in Fahrwasser und Pillau anlegten, und Reisende, Briefe und Güter aufnehmen. Wenn sie an jedem Orte zwei Stunden blieben, so würde freilich die Reise von Riga bis Stralsund um vier Stunden verzögert, aber durch diese Küstenfahrt eine Verbindung aller dieser Orte bewirkt, von welchen Danzig und Königsberg die bedeutendsten sind, und die Zahl derjenigen, welche das Dampfschiff benutzten, müßte sich sehr erhöhen, mithin der kleine Aufenthalt den Unternehmern reichlich vergütet werden. — Die Ankunft des Dampfboots könnte von Fahrwasser aus schon lange vorher, ehe es in den Hafen läuft, nach Danzig signalisirt werden, und jeder Reisende, oder wer sonst Briefe und Güter mitzugeben hätte, Zeit genug behalten, Personen und Güter nach Fahrwasser zu befördern, wenn nicht unsere treffliche Postanstalten diese Beförderung übernehmen möchten. — Je häufiger und je leichter die Transportmittel und die Verbindungswege sind, jemehr belebt sich der Verkehr!

Ruf aus dem Mastkorbe.

(Eingesendet.)

Als im Jahre 1829 die Ueberschwemmung den Danziger und Marienburger Werder heimsuchte, wur-

den weit und breit Sammlungen zur Unterstützung der Verunglückten angestellt, und durch die eingekommenen bedeutenden Summen ist das Unglück sehr gemildert worden. Jetzt stehen die Niederungen des Russe und Gilge Stroms, ein ähnliches gesegnetes Werder wie unser Marienburger unter Wasser, viele Häuser sind fortgerissen, Menschen ertrunken, und die Größe des Verlustes an Vieh, Getreide, Mobilien, ist noch nicht zu übersehen aber entsetzlich und das Elend größer wie damals in unserm Landstrich. Wollen wir nicht vergelten, was damals an uns geschah? Die Gerhardsche Buchhandlung, welche so glücklich war für die uns fremden Annaberger eine bedeutende Summe zusammenzubringen, wird ersucht, sich auch unserer preußischen Landsleute anzunehmen und wir wollen beisteuern, was unsere Kräfte vermögen. *)

Tauwerk.

Ein Schmied in der Nähe von Zürich hatte seinen Amboß (6 Centner schwer) vor seinem Hause stehen. Ohnlängst sieht er ein paar Männer, die, vor einen schwer beladenen Wagen gespannt, denselben mühsam fortschleppen. Dienstfertig eilt er ihnen zur Hülfe und schiebt den Wagen von hinten nach, als plötzlich die Leute den Wagen im Stiche lassen und bestürzt davon laufen. Nicht wenig war der Cyclopenjünger erstaunt, als er unter einer Decke verborgen, seinen Amboß auf den Wagen erkannte.

*) Von Herzen gern. Ich erkläre mich zur Sammlung von Beiträgen bereit. Gerhard.

Schiffspost.

1) Herr Filz (nach seiner eigenen Bezeichnung: „der weder Porto noch Insertionskosten Scheuende") beschwert sich in einem Briefe ohne Datum, aber mit dem Postzeichen: Marienburg, bitter darüber, daß wir seine uns zugeschickte Erklärung gegen Quidam nicht aufgenommen und gar darüber referirt haben, und zieht fürchterlich auf uns los. — Immerhin, mein Bester! — schelten Sie nur zu! wir lassen uns dadurch nicht irre machen. — Das Dampfboot ist nun einmal ein Schifflein, welches getrost gegen alles Böse lossteuert, und da der Geiz die Wurzel alles Bösen ist, so wird es ihm doch nicht das Wort reden. — 2) Von H. in T. Gedichte. Sehr willkommen, und werden dankbar benutzt werden. — 3) Anfrage von F. in E. Allerdings. — 4) Die Erwiederung wegen der Hundeangelegenheit mit nächster Nummer.

D. Red.

Einem hochgeehrten Publikum sehen wir uns veranlaßt hiemit ergebenst anzuzeigen, daß wir Niemand mit unserer Waare hausiren lassen, noch vielweniger gehen wir selbst damit hausiren, sondern nur auf ausdrückliches Verlangen erbötig sind, in die resp. Wohnungen zu kommen.

Der Aufenthalt mit unserem optischen Waarenlager dauert nur noch eine kurze Zeit, und sind wir in unserm Logis, Lang- und Matzkausche Gassen-Ecke im ehemaligen Fischelschen Lokale bei Herrn Baum, eine Treppe hoch, zu jeder Tageszeit daselbst anzutreffen.

L. Kriegsmann & Comp., geprüfte Optici aus Baiern.

Den resp. Damen, Gesanglehrern und Vorstehern der Töchterschulen, empfiehlt eine Auswahl von leichten, so wie grösseren 1, 2, 3 u. mehrstimmigen Gesängen (mit u. ohne Pianoforte-Begleitung) **für weibliche** Stimmen, ebenso für Männerstimmen oder auch für beide, von berühmten Tonsetzern und Dichtern, heitern und ernsten Inhalts die Musikalienhandlung von

R. A. Nötzel.

Auktions-Anzeige.

Dienstag, den 16. Mai c., Nachmittags 3 Uhr, sollen zu Königsberg im Talg- und Oel-Magazin: **118 Faß unversteuerter rußischer Kron-Licht-Talg,** Prima qualité, in öffentlicher Auktion an den Meistbietenden in getheilten Posten durch Mäkler Friedrich Müller verkauft werden.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.